

ZUR FRAGE DER PHILOSOPHISCHEN BEGRIFFE OBJEKT UND SUBJEKT

Dr. ÁRPÁD VOLCZER

Universitätsdozent

Die Begriffe Objekt und Subjekt bilden in der marxistischen Philosophie zwei Kategorien von grundlegender Bedeutung. In den letzten Jahren hat in der Fachliteratur das Interesse für sie zugenommen, und sie werden auch im immer weiterem Kreise angewandt, besonders seit der Prüfung der Problematik des Menschen eine wachsende Aufmerksamkeit zugewandt wird. Spezielle Aufarbeitungen der Frage des Objekts und des Subjekts erscheinen, und ihre Zahl zeigt zur Zeit zweifellos eine steigende Tendenz. Die beiden Kategorien werden nicht nur in stets weiteren Kreisen angewandt, aber auch abgetönter und differenzierter. Dessen ungeachtet sieht man auf Schritt und Tritt, dass ihre Interpretation und Charakterisierung in unserer Philosophie bei weitem nicht einheitlich ist. Und nicht allein bei verschiedenen Verfassern sind kleinere oder grössere Abweichungen zu finden, manchmal stösst man in der gegebenen Arbeit ein und desselben Verfassers auf mehr oder weniger Inkonssequenzen.

Wie also kann der Inhalt und der Umfang der Begriffe Objekt und Subjekt in unserer Philosophie bestimmt werden? Diese Frage steht im Mittelpunkt der folgenden Untersuchungen.¹

1. INHALT DER BEGRIFFE OBJEKT UND SUBJEKT, DIE BESONDERHEIT IHRES VERHÄLTNISSSES UND IHRE FUNKTION IN DER MARXISTISCHEN PHILOSOPHIE

In der neueren diesbezüglichen marxistischen philosophischen Literatur herrscht die Auffassung vor, die Begriffe Objekt und Subjekt seien — wenn gleich nicht immer *expressis verbis*, aber doch indirekt — als *korrelative* Kategorien zu betrachten. Als korrelative Kategorien, die einander gegenseitig voraussetzen, voneinander untrennbar sind. Diese Zusammengehörigkeit kommt in zahlreichen Definitionen der beiden Kategorien, aber besonders in denen des Objektbegriffs zum Ausdruck.

„... das Objekt ist jener Gegenstand, auf den das Subjekt wirkt“ — schreibt z.B. W. I. Tschernow². „Objekt ... ist, was dem Subjekt gegen-

übersteht, worauf die gegenständlich-praktische und erkennende Tätigkeit des Subjekts gerichtet ist“ – ist bei W. A. Lektorski³ zu lesen. „... jene Wirklichkeit wird zum Objekt, die sich im Bewusstsein des Subjekts widerspiegelt und auf die seine Handlungen gerichtet sind“ – sagt A. P. Scheptulin⁴. Ähnlich denkt József Gondí: „Das Objekt ist der Gegenstand der Widerspiegelung und der Tätigkeit des Subjekts.“⁵

Bei den Definitionen des *Subjektbegriffs* wird in erster Reihe und unmittelbar gewöhnlich das „menschliche“, Moment, der Mensch, seine Bewusstheit und seine Aktivität hervorgehoben. Das Subjekt ist – um bei den genannten Verfassern zu bleiben – bei Tschernow: „Träger der zweckmässigen Tätigkeit, der bewussten Handlung“, „der Handelnde, der sich selbst bewusst macht und sich selbst von der Aussenwelt unterscheidet“⁶; bei Scheptulin: „das über ein Bewusstsein verfügende“ „tätige Wesen – der Mensch“⁷; bei József Gondí: „der Mensch als relativ selbständiges Wesen, die Gesamtheit seines Körpers und seines inneren psychischen Zustands“⁸; von diesen weist allein Lektorski auch in direkter Weise auf die Objektgerichtetheit der Aktivität des Subjekts hin: „Subjekt ist ... Träger der gegenständlich-praktischen Tätigkeit und der Erkenntnis (ein Individuum oder eine soziale Gruppe), Quelle der auf das Objekt gerichteten Aktivität“⁹. Nachdem jedoch die erstzitierten die beiden Kategorien ebenfalls zusammen, miteinander verbunden definieren – das Objekt ist so zu sagen der Gegenstand der Tätigkeit des Subjekts, das Subjekt aber ist der bewusst handelnde Mensch – ist die Objektbezogenheit des Subjekts implizite auch bei ihnen vorhanden.

Die zitierten Definitionen der Begriffe Objekt und Subjekt, – die zwar in verschiedenen Formen, nicht immer mit der gleichen Betonung und Gründlichkeit das zusammenfassen und festlegen, was unserer Meinung nach als wichtigstes positives Ergebnis der Bearbeitung der beiden Kategorien zu verallgemeinern ist, – in ausgereiftester Form scheint es Lektorski zu tun – enthüllen den grundlegenden Inhalt der Begriffe Objekt und Subjekt:

a) Das *Objekt* – ist einerseits nicht der Gegenstand, das Ding, die Erscheinung im allgemeinen, es hat vielmehr einen engeren Sinn, es ist lediglich das, was der Gegenstand der Aktivität, der Tätigkeit des Subjekts ist, andererseits, jedoch ist es durchaus nicht nur der Gegenstand der widerspiegelnden, erkennenden Aktivität des Subjekts, sondern ebenso auch das, worauf die gegenständlich-praktische Tätigkeit des Subjekts gerichtet ist.

b) Das *Subjekt* – ist nicht einfach Träger der Aktivität, aber auch nicht der Mensch im allgemeinen, noch weniger der Mensch als rein apperzipierendes, rezeptives und kontemplatives Wesen, sondern der Mensch als spezifische Daseinform in seiner mannigfaltigen bewusst gegenständlich-praktischen und erkennenden – eo ipso immer auf einen bestimmten Gegenstand gerichteten – Aktivität.

Die beiden Kategorien sind also korrelativ. Es gibt kein Objekt ohne Subjekt, und umgekehrt, ein Subjekt ist ohne Objekt nicht möglich; das Objekt ist jederzeit Objekt eines Subjekts, das Dasein des Subjekts setzt

aber das Dasein von Objekten voraus.¹⁰ Aus dem skizzierten Inhalt der Begriffe Objekt und Subjekt wird aber noch etwas klar: *die Grundlage der Korrelation der beiden Kategorien* ist – wie sehr sie auch miteinander zusammenhängen und untrennbar sein mögen – eigenartiger Weise an der einen, und zwar an der Seite des Subjekts zu finden, und ist nichts anderes als die *Aktivität des Subjekts*¹¹. Die Objekt-Subjekt-Beziehung wird auch wahrhaftig – sowohl historisch als auch aktuell – durch die Aktivität des Subjekts konstituiert.¹² Die beiden Kategorien sind korrelativ, doch ist ihre *Korrelation* – und das ist ein ausserordentlich wesentliches Moment – *Subjektzentrisch*!

Existenziell ist keines primär im Vergleich zum anderen, doch liegt die *Quelle ihres symbiotischen Verhältnisses*, und demzufolge auch seine Bezugsachse auf der *Seite des Subjekts*, vor allem und letzten Endes in der menschlichen sinnlich-gegenständlichen Tätigkeit, in der *menschlichen Praxis*. Wie A. Kosing schreibt: „Das Objekt ist nicht primär gegenüber dem Subjekt, und auch das Subjekt ist nicht primär gegenüber dem Objekt. Die Beziehung zwischen beiden ist anderer Natur. Sie erwächst aus der Praxis, denn Subjekt und Objekt sind zwei untrennbar miteinander verbundene Seiten jeder Tätigkeit. Wenn Marx sagt: Die Produktion produziert daher nicht nur einen Gegenstand für das Subjekt, sondern auch ein Subjekt für den Gegenstand,¹³ – dann gilt das nicht nur für die produktive Arbeit, sondern für alle Formen der menschlichen Tätigkeit, sowohl für die praktisch-gegenständlichen als auch für die theoretischen, obwohl das Verhältnis von Subjekt und Objekt in der theoretischen Tätigkeit, insbesondere in der Erkenntnis, ganz spezifische Züge aufweist.“¹⁴

Das Erblicken der Subjektzentrität in der Korrelation des Objekts und Subjekts ermöglicht die richtige Erkenntnis und Interpretation jener *Funktion, welche diese beiden Kategorien infolge ihres Inhalts in der marxistischen Philosophie tatsächlich erfüllen, beziehungsweise, zu erfüllen berufen sind*, und die zu beleuchten die Fachliteratur unseres Wissens eigentlich noch bis heute versäumt hat. Es ist keine Rede davon, als wären überhaupt noch keine Versuche unternommen worden um die Rolle des Begriffspaares Objekt-Subjekt zu klären, obwohl auch solche ziemlich spärlich sind, vielmehr von der Unzulänglichkeit der Versuche. Zu den wenigen, die – wenn gleich flüchtig – solche unternommen haben, gehört W. I. Tschernow. Seiner Ansicht nach gliedern die beiden Kategorien „das Dasein vom Gesichtspunkt des Charakters und der Bedeutung der menschlichen Tätigkeit“¹⁵. Diese Interpretation ist eine Verkenntung ihrer Funktion und eine weitgehende Inkonzsequenz, Tschernow bestimmt ja – wie wir sahen – den Inhalt der beiden Begriffe und sogar die Grundlage ihrer Korrelation im wesentlichen richtig. Sie ist inkonzsequent, denn wenn die beiden Kategorien – wie er gemäss seinen Begriffsbestimmungen selbst aussagt –, das Dasein nicht gemeinsam umfassen, können sie es auch nicht gliedern. Die Erfüllung einer derartigen Aufgabe weist über die Grenzen der immanenten Möglichkeiten der beiden Kategorien hinaus. Die Begriffe Objekt und Subjekt reproduzieren – wie auch aus

dem bisherigen hervorging und worauf wir im weiteren noch ausführlich zurückkommen — gedanklich lediglich einen bestimmten — und es sei hinzugefügt — einen sehr engen Schnitt, ein Fragment, einen Bruchteil des Daseins. Zur Gliederung eignen sich, von welchem Standpunkt aus immer dies geschehe, aus der Natur der Sache folgend von vorn herein nur Kategoriepaare oder Kategoriereihen, welche die gegebene zu gliedernde Totalität zusammen, in ihrer Gesamtheit restlos umfassen. Der Umgang mit solchen Kategorien ist eine notwendige Voraussetzung jedes klassifizierenden Verfahrens. Wie gelangt Tschernow dennoch zum zitierten Schluss? Mit einem logischen Sprung, indem der Begriff Objekt, das er als den Gegenstand der Tätigkeit des Subjekts definiert, bei ihm später mit dem Begriff „ausserhalb des Subjekts“ vertauscht wird!¹⁶

Woraus besteht also die *Funktion* der Begriffe Objekt und Subjekt in unserer Philosophie? *Sie erfassen das Verhältnis des Menschen zur Welt in einem spezifischen Zusammenhang, namentlich von der Seite, dem Aspekt der mannigfaltigen, sich historisch entfaltenden und stets zunehmenden bewussten menschlichen Aktivität auf allgemeinsten gedanklichen Ebene.* Das Verhältnis des Menschen zur Welt lediglich in einem gewissen, aber zugleich äusserst bedeutendem Zusammenhang! In einem Zusammenhang, der *an sich* von dem Verhältnis des Menschen zur Welt *zwar kein vollständiges Bild gibt*, dessen Ausserachtlassung jedoch ebenso zu starken Verzerrungen führt wie seine Absolutisierung. Ohne ihn bleibt die revolutionäre wirklichkeitsändernde Rolle des Menschen in Dunkeln, seine Möglichkeiten können ebenso wenig real bewertet werden wie seine Schranken. Allein dieser Aspekt der bewussten menschlichen Aktivität ermöglicht es *das Verhältnis des Menschen zur Welt geschichtlich, in Funktion der Entwicklung der menschlichen Tätigkeit* — nicht als ein für allemal gegebenes, beendetes, abgeschlossenes Verhältnis, sondern — als ein veränderliches, sich extensiv und intensiv gleichermassen entwickelndes zu deuten. In der Beziehung von Mensch und Welt ist das jener Zusammenhang, den — bekanntlich — eine der grossen Richtungen der Geschichte der Philosophie, der alte Materialismus, nicht verstanden hat, die andere aber, der Idealismus, mystifiziert hat.

Das Begriffspaar Objekt-Subjekt verfügt in unserer Philosophie über diese eigenartige selbständige Funktion. Man muss aber klar sehen, dass eben weil sie bloss einen bestimmten Zusammenhang ausdrücken, und selbst diesen nur auf allgemeinsten Ebene, *zur vollständigen Charakterisierung, Beschreibung des Verhältnisses von Mensch und Welt, eine ganze Reihe weiterer Kategorien, allgemeiner und spezieller Begriffe nötig ist.*

Überlegen wir nun im Licht der Funktion der beiden Kategorien die aufgrund der zitierten Definitionen gegebene obige Zusammenfassung ihres grundlegenden Inhalts, scheint es noch eher — was bisher nicht berührt wurde, jedoch schon früher bemerkbar war — dass es unbedingt begründet ist die Umschreibung ihres Inhalts in einem einzigen, doch nicht unwichtigen Punkt weiter zu verfeinern. Die bewusste menschliche Aktivität ist vor allem — wie es jedem konsequenten Materialisten

evident ist —, sinnlich-gegenständlich, praktisch. Das kommt auch in den gegebenen Zusammenfassungen eindeutig zum Ausdruck. Kann aber die nicht sinnlich-gegenständliche bewusste menschliche Aktivität wohl auf die erkennende, widerspiegelnde Tätigkeit eingeengt werden? Offenbar erschöpft die Erkenntnis die bewusste menschliche geistige Aktivität nicht — wenn sie gleich eines ihrer hervorragend wichtigen Komponente ist —, letztere ist reichhaltiger, mannigfaltiger als das. Es ist berechtigt diesen Umstand auch in den Formulierungen zum Ausdruck zu bringen. Deswegen ist es *richtiger*, wenn von der menschlichen bewussten Aktivität gesprochen wird, sowohl bei der Charakterisierung des Inhalts des Begriffs Objekt als auch bei der des Inhalts des Begriffs Subjekt *nebst der sinnlich-gegenständlichen praktischen Tätigkeit, eine Bezeichnung mit weiterem Sinn zu gebrauchen, und von einer psychischen oder geistigen Tätigkeit zu sprechen*. Mit Rücksicht auf obiges soll es also im Fall einer gelösteren Form heißen, einerseits

das *Objekt* ist — Gegenstand der sinnlich-gegenständlichen, praktischen und *psychisch, geistigen* Aktivität, Tätigkeit des Subjekts, andererseits

das *Subjekt* ist — Träger der menschlichen bewussten sinnlich-gegenständlichen, praktischen und *psychisch, geistigen* Aktivität, Tätigkeit, in Relation der Gegenstände, der Objekte dieser seiner Aktivität, Tätigkeit.

In unserer philosophischen Literatur werden jedoch, bekanntlich — eine besondere Dokumentation erübrigt sich deshalb — selbst in unseren Tagen noch sehr häufig unter „Objekt“ und „Subjekt“ von obigen abweichende Inhalte verstanden. Das Verhältnis der Begriffe und Worte ist nicht immer eindeutig.¹⁷ Das trifft auch in diesem Fall zu. Deswegen ist ein Unterschied zwischen den skizzierten *Begriffen* Objekt und Subjekt und den *Termini* Objekt und Subjekt zu machen. Und da diese beiden Termini selbst innerhalb unserer Philosophie nicht immer dieselben Begriffe decken, sind sie nicht nur ausserhalb ihres Rahmens, sondern auch innerhalb desselben als *polisemantische* Ausdrücke zu betrachten. Es könnte Aufgabe einer besonderen Studie bilden die theoretischen und historischen Wurzeln dieser *Polisemie* zu erforschen, und die Ursachen ihres Fortbestehens und Weiterlebens in unserer Philosophie aufzudecken. In dieser Hinsicht beschränken wir uns lediglich auf die Feststellung der Tatsache ihres Daseins.

Die am häufigsten vorkommende andere Bedeutung der beiden Termini ist, wenn das Objekt als Synonym der Materie, das Subjekt aber als das des Bewusstseins figuriert. Annehmbar wird J. Mužik nicht zuletzt eben durch die Häufigkeit dieses Vorkommens dazu veranlasst das Vorhandensein und die Koexistenz der verschiedenen Bedeutungsgebräuche nicht nur zu konstatieren, sondern zwei ihrer Formen zu unterscheiden — einerseits die im wesentlichen dem hier ausführlich charakterisierten Begriffspaar Objekt-Subjekt entsprechende, andererseits die eben erwähnte Variation —, und beide (die letztere zwar nur im bestimmten

Rahmen der Erkenntnistheorie, indem er nicht diese, sondern die erstere Form als grundlegend (qualifiziert) gleicher Weise für notwendig und berechtigt zu erklären.¹⁸ Selbstverständlich bestreiten wir das Nebeneinander der verschiedenen Bedeutungsgebräuche nicht, wir bestreiten dagegen ihre Notwendigkeit und Berechtigung sei es gleich der eindeutige Gebrauch der beiden Termini, jedoch in Form von Synonymen anderer Ausdrücke. Wir sind für den eindeutigen Gebrauch der Termini, die möglichen Variationen sind jedoch nicht nach Belieben wählbar. Warum wir beide Variationen – d.h. den verschiedenen parallelen, sowie den eindeutigen Bedeutungsgebrauch, der aber als Synonym von etwas Anderem vorkommt – für problematisch, ja sogar für negativ wirkend halten, wollen wir mit den folgenden Erörterungen näher beleuchten und begründen.

2. UMFANG DER BEGRIFFE OBJEKT UND SUBJEKT

2.1. Ihr Umfang in allgemeiner Annäherung.

2.1.1. Über den Umfang des Objekts

Mit dem Inhalt eines Begriffs hängt bekanntlich das Problem des Umfangs des gegebenen Begriffs engstens zusammen.

Was die konsequenteren Verfasser, die die Korrelation hervorheben in dieser Hinsicht in bezug auf den Begriff Objekt gewöhnlich als Erstes betonen, ist, dass *der Umfang des Objekts mit der Materie, der objektiven Wirklichkeit nicht übereinstimmt*, sondern enger ist. Er ist enger, denn das Kriterium der Zugehörigkeit zum Objekt ist, – wie wir sahen – dass es von der bewussten Tätigkeit des Subjekts reflektiert wird. der Begriff Objekt darf mit dem Begriff Materie nicht identifiziert werden – schreibt Scheptulin –, denn nicht alles was zur Materie gehört ist Objekt. Lediglich jene objektive Realität nimmt die Rolle des Objekts an, die mit dem Menschen in einer bestimmten Beziehung steht, die von der Tätigkeit des Menschen umfasst wird.¹⁹ Ebenso unmissverständlich äussert sich auch Lektorski: „Das Objekt ist mit der objektiven Realität, mit der Materie nicht identisch; lediglich jene vom Menschen unabhängig existierenden Dinge werden Objekte, welche durch das Subjekt in die menschliche Tätigkeit einbezogen werden, die es sich gegenständlich-praktisch und im Wege der Erkenntnis anzueignen beginnt.“²⁰

Wird das Typische ins Auge gefasst, so sind das lauter zutreffende, wichtige und berechtigte Feststellungen. Bereits aus diesem Grunde, – d.h. infolge der verschiedenen Umfänge des Objekts und der Materie, wie aber später zu sehen sein wird, nicht allein deswegen – kann die Objekt-Subjekt-Beziehung auch nicht mit der Materie-Bewusstsein-Beziehung zusammenfallen²¹, darum kann die letztere, die Materie-Bewusstsein-Beziehung auch keineswegs durch die erstere, die Objekt-Subjekt-Beziehung ersetzt werden. Es ist wichtig dies zu betonen, auch um uns klar und eindeutig vom subjektiven Idealismus, von der Konzep-

tion der sog. „prinzipiellen Koordination“ abzugrenzen. Zwischen Objekt und Subjekt gibt es natürlich — wie aus obigem hervorgeht — eine „Koordination“, doch ist dies nicht die „Koordiniertheit“ der Materie, der objektiven Wirklichkeit, des Daseins und des Subjekts. Sehr beachtenswert ist die diesbezügliche Beweisführung S. L. Rubinstein: „Der subjektive Idealismus verneint die vom Subjekt unabhängige Existenz des Daseins auf der Grundlage, dass das Dasein *als Objekt* nur für das Subjekt existiere. Das ist ein falsches Argument: *in dieser Qualität* existiert das Objekt nur für das Subjekt, das Leben existiert aber nicht nur als Objekt für das Subjekt. Dazu, dass etwas für jemanden ein Objekt sei, muss es existieren, aber um zu existieren, muss es nicht unbedingt ein Objekt für das Subjekt sein. Nicht das ist falsch, dass etwas nur für das Subjekt als Objekt existiert, unwahr ist, dass das Dasein lediglich als Objekt für das Subjekt existiert. Das Dasein existiert auch unabhängig vom Subjekt, aber *als Objekt* steht es mit dem Subjekt in Beziehung. Die vom Subjekt unabhängig existierenden Dinge werden dazu parallel zu Objekten, wie das Subjekt mit dem Ding eine Verbindung eingeht, und das Ding im Laufe der Erkenntnis und der Handlung zu einem Ding für uns wird. Die materielle Welt wird im Laufe der Evolution zur *objektiven* Wirklichkeit im Sinn des für das Subjekt ein Objekt schaffenden Daseins, wenn im Entwicklungsprozess der Welt sich Individuen herausbilden, die fähig sind die Welt bewusst zu erkennen.“²² Dann erscheint das Dasein in dieser Rolle, in dieser Eigenschaft. (Die objektive Wirklichkeit ist das vom Subjekt auch unabhängig existierende Dasein, das Ding an sich, das zu einem Ding für uns wird.)²³ Hier ist also davon die Rede, dass die Natur, die materielle Welt für das Subjekt zwar nur so weit ein Objekt ist, so weit von ihm gedanklich, bzw. psychisch und praktisch (bewusst) reflektiert wird, die Natur, die materielle Welt jedoch, die lediglich durch diese Reflexion zum Objekt für das Subjekt wird, existiert auch ohne diese Reflexion, unabhängig von dieser.

Fassen wir also das *Typische* ins Auge, so decken der Umfang der Materie und der Umfang des Objekts sich nicht. Weshalb machen wir hier aber einer Einschränkung Gebrauch, weshalb beschränken wir die Nicht-Übereinstimmung auf das Typische, anstatt sie mit allgemeiner, absoluter Gültigkeit festzustellen? Eben weil *der Umfang des Objekts die Funktion der bewussten Aktivität des Subjekts ist!* Wir wollen dieses Problem aber etwas näher betrachten.

Die bewusste Aktivität des Subjekts ist vor allem eine sinnlich-gegenständliche, praktische. Die Objekte seiner praktischen Tätigkeit sind — da das Subjekt in Raum und Zeit endlich ist — unbestreitbar immer begrenzt, sie umfassen lediglich bestimmte Erscheinungen der objektiven Wirklichkeit. Die Objekte der anderen grossen Sphäre seiner bewussten Aktivität, jene seiner geistigen und innerhalb derselben seiner erkennen- den Aktivität decken sich infolge der Besonderheiten der geistigen Tätigkeit, obwohl diese der Praxis entspringt und ihre Entwickeltheit grundlegend und letzten Endes auch durch die Praxis bestimmt wird, nicht immer mit den Objekten der praktischen Tätigkeit. *Der Kreis der Objekte*

der Erkenntnis geht über den Kreis der Objekte der Praxis hinaus, und die Grundtendenz dieser Überschreitung ist umso weiter, je entwickelter die Praxis selbst ist. Dabei sind die Objekte der Erkenntnis auf einer gegebenen Stufe der geschichtlichen Entwicklung, von einer einzigen Ausnahme abgesehen, ebenfalls immer begrenzt. Eine Ausnahme gibt es jedoch, und zwar im Zusammenhang mit einem sehr engen, speziellen Gebiet der Erkenntnis – im Zusammenhang mit der *weltanschaulichen Erkenntnis*. Zum Objekt dieser Form der Erkenntnis wird nicht nur ein bestimmtes Segment, eine Seite, ein Zug der Materie, der objektiven Wirklichkeit, des Daseins, sondern die Materie, die materielle Welt selbst als unendliche Totalität. Die weltanschauliche Erkenntnis sucht nämlich nicht nur auf die Frage Antwort wie die Beziehung zwischen dem Menschen und der Welt – und innerhalb dieser zwischen der Materie und dem Bewusstsein – ist, sie stellt auch die Frage, *wie die Welt selbst, die Welt in ihrer Gänze ist?*

Obzwar also die Materie und das Objekt sich typisch und grundlegend nicht decken und der Umfang des Objekts geringer als der der Materie ist, realisiert sich ihre relative Übereinstimmung in einem einzigen Zusammenhang dennoch – relativ, denn die Materie kann bloss in ihren allgemeinsten Zusammenhängen und nicht in ihrer völligen Konkretheit Gegenstand der weltanschaulichen Erkenntnis sein – was bei der Charakterisierung des Objekts nicht ausser acht gelassen werden darf, was aber zugleich nicht dazu berechtigt, die spezielle Lage zu einem allgemeinen Merkmal zu erheben, die Folge einer Beziehung der Erkenntnis zu absolutisieren.

In einzelnen Fällen, – die am Ende des obigen Punktes erwähnt wurden – wird mit Objekt dennoch *die Materie, die objektive Wirklichkeit, die Natur* gemeint. In diesen Fällen bezeichnet der Terminus Objekt tatsächlich ab ovo einen anderen Begriff, als den, von welchem wir sprechen (der Terminus ist derselbe, das Denotatum, Designatum ist aber etwas anderes!); einen solchen Begriff, für dessen Bezeichnung es einen entsprechenden und verbreiteten Terminus gibt, folglich figuriert er als dessen *Synonym*. Die Synonyme bedeuten in der Sprache eine Redundanz. Das allein macht ihre Beseitigung freilich selbst in der Wissenschaft noch nicht unbedingt erforderlich. Sie können sogar manchmal, besonders in der literarische Sprache, eine ausgesprochen positive Rolle spielen. Wird jedoch der Terminus Objekt in unserer Philosophie offen,²⁴ oder stillschweigend²⁵ – lediglich in diesem einen Sinn als berechtigt betrachtet –, oder was von diesem Gesichtspunkt aus auch nicht besser ist, wird unter ihm aufgrund des in der Alltagssprache am verbreitetsten Sinnes des Ausdrucks einfach *der* Gegenstand verstanden, so verfügt er einerseits als einfaches Synonym im wesentlichen über keine selbständige Bedeutungsfunktion und so weit spricht zu mindest nichts besonders für die Beibehaltung seines Gebrauchs,²⁶ andererseits, und das spricht bereits ausdrücklich dagegen, wird der charakterisierte spezifische Begriff Objekt, in welchem, wie auch in dem mit ihm in korrelativer Beziehung stehenden Subjektbegriff, eine epochale Erkenntnis des Marxschen Materialismus

konzentriert ist, gewollt oder ungewollt, eliminiert, gleichsam „abseits liegen gelassen.“ Es folgt auch aus der Geschichtlichkeit unserer Anschauung, dass das Objekt nicht ohne weiteres mit der Materie, der objektiven Wirklichkeit, der Natur identifiziert werde, sonst ist das Objekt für jedes Subjekt und jederzeit ein und dasselbe, wodurch die Auffassung der Objekt-Subjekt-Beziehung unvermeidlich unhistorisch wird.

Auf den ersten Blick mag es scheinen, die Anerkennung der Berechtigung des gleichzeitigen Gebrauchs beider Bedeutungen²⁷ bedeute – wie es eigentlich auch J. Mužik voraussetzt – den Ausweg aus dieser Situation. Scheinbar geben wir so Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. In der Tat ist das aber keine wirkliche Lösung, sondern verursacht eine neue Schwierigkeit: eine *terminologische Zweideutigkeit* wird geschaffen! Durch die Anerkennung des doppelten Bedeutungsgebrauchs geraten wir auf diese Weise – ausser dem, dass wir uns auch für einen Bedeutungsgebrauch einsetzen, der keine selbständige Funktion hat – einesteils in Konflikt mit der Anforderung auf einheitliche, eindeutige Terminologie in der wissenschaftlichen Sprache, andererseits legen wir damit in unserer Philosophie die Grundlagen der Möglichkeit einer Art Vertauschung der Begriffe nieder. Da die Polysemien, ebenso wie die *Homonyme* Quellen logischer Fehler werden können, ist jede Wissenschaft bestrebt im Interesse der Eindeutigkeit der Denotation und der Vermeidung der möglichen *Amphibolien* und *Paralogismen* sie im Laufe ihrer Entwicklung aus ihrer Sprache auszumerzen, und den monosemantischen Charakter ihrer Termini auszugestalten. Soll unsere Philosophie da eine Ausnahme bilden?!

Ähnliche Probleme tauchen auf, wenn mit dem Objekt – ob mit ausschliesslicher oder bloss zusätzlicher, ergänzender Bedeutungsfunktion kommt, soweit das Wesen betroffen ist, aufs gleiche hinaus – nicht die Materie, sondern etwas Engeres, die Wirklichkeit *ausserhalb des Subjekts*, die *Aussenwelt* gemeint wird.²⁸ Erfolgt mit zusätzlicher Bedeutung – ist unser hauptsächlicher Einwand, dass wiederum eine Polysemie entsteht. Erfolgt dies mit ausschliesslicher Bedeutung, – ändert die Lage sich nur so weit, dass der Terminus Objekt zwar eventuell über eine selbständigere Bedeutungsfunktion verfügen würde, seine „eliminierende“ Wirkung würde jedoch nicht aufhören, da sein Umfang auch in diesem Fall, ebenso wie in dem Fall, wenn er als Synonym der Materie gebraucht wird, bei weitem ausgedehnter bleibt, als der Gegenstand der bewussten Aktivität des Subjekts. Die Aussenwelt ist ja, ebenso wie die Materie in ihrer Gänze, mit Ausnahme der weltanschaulichen Erkenntnis, lediglich ein im abstrakten Sinne „möglicher“, „potentieller“ Gegenstand der Tätigkeit des Subjekts, der sich zwar in immer grösserem Masse in seinen tatsächlichen Gegenstand verwandelt, ohne es jedoch real jemals in vollem Masse werden zu können. – Und da sie ihrem Umfang nach weit umfassender als der Gegenstand, die Gegenstände der bewussten Aktivität des Subjekt ist, eignet sie sich auch nicht dazu die wahrhaften Beziehungen des Subjekts von der Seite seiner Aktivität aufzudecken, sie zu charakterisieren. Deswegen würden wir mit ihr mehr verlieren als gewinnen, das würde

also auch keinen Schritt nach vorn, sondern eher einen nach rückwärts bedeuten.

Manche in der Fachliteratur vorkommenden Formulierungen erfordern, dass im Zusammenhang mit dem Umfang des Objekts in allgemeiner Annäherung noch einige weitere Probleme berührt werden.

Erstens: schreibt z. B. Zádor Tordai in einer seiner Arbeiten: „Der Gegenstand — mit anderen Worten das Objekt — bezeichnet das, worauf die Handlung des Individuums gerichtet ist, das also, was sich infolge der Handlung ändert.“²⁹ — Vor allem wollen wir festlegen, dass der zitierte Satz an sich nicht ganz eindeutig ist, — obwohl der Satz bei Tordai, in den Kontext gelagert, nicht die geringste Zweideutigkeit enthält!³⁰ — da er auf zweierlei Weisen interpretiert werden kann. Die Handlung kann nämlich ohne ein entsprechendes Beiwort einesteils ausgedehnter gedeutet werden, als jederlei menschliche Aktivität, sämtliche Formen der geistigen Tätigkeit inbegriffen, andererseits enger, lediglich als sinnlich-gegenständliche, praktische Tätigkeit. Wird der Satz nun aufgrund seiner ersten, weiteren Bedeutung interpretiert, fassen wir also die Handlung auch als geistige Tätigkeit auf, ist der Satz logisch inkonsequent, genauer gesagt leidet er am Fehler des „non sequitur“, da aus der in ihm enthaltenen ersten Aussage die zweite nicht folgt, das heisst, der Gegenstand, auf den die Handlung des Subjekts gerichtet ist, ändert sich infolge der Handlung tatsächlich nicht unbedingt; er ändert sich nicht, so oft die Handlung eine rein geistige Tätigkeit ist; am Gegenstand der Erkenntnis verursacht z. B. die Handlung der Erkenntnis allein keinerlei Veränderung. Gehen wir jedoch von der zweiten engeren Bedeutung der Handlung aus — wie das bei Tordai tatsächlich geschieht! —, fassen wir sie also nur als sinnlich-gegenständliche, praktische Tätigkeit auf, erhalten wir einen logisch korrekten Satz, doch sind die Gegenstände der geistigen Tätigkeit von vornherein aus dem Kreis des Objekts ausgeschlossen, demnach sind z. B. die Gegenstände der Erkenntnis nicht mehr als Objekte anzusehen. Ist aber eine derartige äusserst stark einengende Auffassung, die das Objekt ausschliesslich auf den Gegenstand der praktischen Tätigkeit, das heisst auf den *Gegenstand* begrenzt, *der sich infolge der Aktivität des Subjekts ändert*, irgendwie begründet?!

Zweitens: Ebenfalls bei Zádor Tordai ist — nicht viel nach dem vorgehenden — zu lesen: „Gegenstand ist also alles, worauf eine ändernde Tätigkeit gerichtet (werden kann) ist“.³¹ — Was enthält diese Formulierung? Einesteils besteht hier nicht mehr die frühere Möglichkeit auf zweierlei Weisen zu interpretieren, da die Zugehörigkeit zum Objekt unmissverständlich mit der ändernden, also der praktischen Tätigkeit verbunden ist, und so ist in dieser Formulierung die in der obigen zweiten Variation wahrnehmbare Einengung zu entdecken, andererseits wird dagegen der Umfang des Objekts durch *die eingeklammerten Worte* ausserordentlich erweitert, und umfasst so auch sämtliche möglichen „potentiellen“ Gegenstände der praktischen Tätigkeit. Beide Momente machen die Formulierung auch getrennt unannehmbar. Nebenbei bemerkt, steht eine spätere Aussage Zádor Tordais — die übrigens das andere, das

einengende Moment beibehält — mit dieser den Umfang des Objekts nach einer Richtung hin äusserst erweiternden Formulierung entschieden im Gegensatz: „Das Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt ist kein Verhältnis zu einem beliebigen Gegenstand, sondern — wie er schreibt — per definitionem das Verhältnis zu dem zu ändernden Gegenstand. Der Gegenstand wird im Zusammenhang mit der ändernden Tätigkeit in dieser Tätigkeit selbst zum Gegenstand...“³²

Schliesslich drittens: Die folgende Feststellung ist ebenfalls bei Zádor Tordai zu finden: „Unter Objekt verstehen wir aber den Gegenstand der Tätigkeit des Menschen, das, worauf seine Tätigkeit gerichtet ist —, das, dessen *Veränderung-Umwandlung* der Mensch mit seiner Tätigkeit bezweckt. Doch existiert die verändernde Handlung nicht an sich, sondern im Zusammenhang mit der ähnlichen Tätigkeit anderer Menschen. Die auf einen umgrenzten Gegenstand gerichtete Tätigkeit wirkt sich auch auf ein sekundäres Objekt aus: Auf jene Verhältnisse, in welche die Tätigkeit sich im Laufe ihrer Verwirklichung einschaltet. Die Gesamtheit dieser Verhältnisse ist die Gesellschaft. So ist das sekundäre Objekt jeder Tätigkeit die Gesellschaft als Ganzes — und zwar in einer durch die gesellschaftliche Struktur «vermittelten Form».“³³ Der Verfasser führt hier ein solches, vom ersteren grundverschiedenes Element in den Objekt-Begriff ein, das den Umfang wieder nur ausserordentlich kräftig erweitert, ihn praktisch unbegrenzt macht. — Nicht nur die Gesellschaft als Ganzes müsste nämlich wie er es sagt, als „*sekundäres Objekt*“ betrachtet werden, sondern ausserdem auch die Natur, in weit grösserem Mass, als der tatsächliche Gegenstand der gegebenen Aktivität des Subjekts. Auf diese Weise trägt er, anstatt den *Gegenstand der Aktivität* und das *Resultat der Aktivität* klar und deutlich von einander zu unterscheiden, eher zu ihrem begrifflichen Verwaschen bei. Wir setzen nicht die Aufteilung des Objekts in ein primäres und sekundäres als solche aus — die wir übrigens in einem anderen Sinne ebenfalls anwenden wollen —, sondern die Einführung eines Kriteriums in den Begriff des Objekts, das einen unterschiedlichen und erweiterten Charakter hat. Zádor Tordai macht von dieser Lösung augenscheinlich deswegen Gebrauch, weil er das Grundproblem seiner Arbeit, die Erscheinung der Entfremdung sonst nicht mit den Kategorien des Objekts und des Subjekts charakterisieren und beschreiben könnte. Wird aber ein solches Vorgehen dadurch verifiziert?

2.1.2. *Über den Umfang des Subjekts*

Wenn wir nun auf das Problem des Umfangs des Subjekts übergehen, können wir feststellen, dass die in unserer philosophischen Literatur vertretenen Anschauungen auch in dieser Hinsicht ziemlich geteilt sind. Die Frage ist hier vor allem, was bildet, was repräsentiert das Subjekt — das Bewusstsein, der einzelne Mensch, irgendeine Gesellschaftsgruppe oder die Gesellschaft?

Häufig wird unter Subjekt *undifferenziert das Bewusstsein ebenso wie der Mensch* verstanden,³⁴ eine Auffassung jedoch, die das Subjekt ohne weiteres und mit ausschliesslicher Gültigkeit mit dem Bewusstsein iden-

tifizieren würde, findet sich im Marxismus verhältnismässig selten. In speziellen Zusammenhängen kommt eine derartige Identifizierung eher vor. In erkenntnistheoretischer Beziehung ist das Subjekt nichts anderes, als das erkennende Bewusstsein — meint z.B. Béla Fogarasi.³⁵ Wollen wir konsequent sein, so können wir auch mit dieser Ansicht nicht einiggehen. Wir berufen uns wieder auf Rubinstein: „Vom Gesichtspunkt der dialektisch materialistischen Widerspiegelungstheorie bildet die Wechselwirkung zwischen dem Menschen — dem Subjekt — und der Welt das Ausgangsmoment; das Verhältnis dieser beiden Realitäten zueinander ist das grundlegende Ausgangsmoment. Das Ebenbild, die Idee, existiert nur in der erkennenden Tätigkeit des Subjekts, das mit der objektiven Welt in Wechselwirkung steht. Das Verhältnis zwischen der Psyche und der Welt in seiner Konkretheit äussert sich in der Einheit des Erkenntnisprozesses als das Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt. Das Verhältnis der Idee oder des Ebenbildes als das der ideellen Seite zum Gegenstand als zu einem materiellen Ding, ist bloss die in abstrakter Weise hervorgehobene Seite, das Moment, der Aspekt dieses als Ausgangspunkt dienenden Verhältnisses.“³⁶ Etwas weiter schreibt er folgendes: „... alles verwirrt sich, wenn wir daran vergessen, dass das Subjekt selbst objektiv existierende Wirklichkeit ist, nicht aber die alleinstehende Subjektivität des „reinen“ Bewusstseins oder des immateriellen Geistes.“³⁷ Wird das Subjekt als Träger der bewussten Aktivität, der Tätigkeit definiert, kann es von vornherein selbst in erkenntnistheoretischer Beziehung nicht auf das Bewusstsein reduziert werden. Übrigens ist es ja in der Tat nicht das Bewusstsein, das erkennt, sondern der Mensch aus Fleisch und Blut. „Das Subjekt — ist nicht das Denken, das Bewusstsein, sondern ein materielles Gebilde, das über die Eigenschaften Bewusstsein, Denken verfügt. Das Bewusstsein ist lediglich eine unerlässliche Seite des Subjekts“ — hebt Scheptulin³⁸ richtig hervor. Die Objekt-Subjekt-Beziehung stimmt auch deswegen nicht mit der Materie-Bewusstsein-Beziehung überein.³⁹

Bildet der Mensch, irgendeine gesellschaftliche Gruppe oder die Gesellschaft das Subjekt? Ein grosser Teil der Verfasser identifiziert das Subjekt mit dem Menschen, ohne den Inhalt und Umfang der Kategorie gründlicher zu prüfen, sie einer eingehenderen Analyse zu unterwerfen.⁴⁰ Noch etwas weiter geht Zádor Tordai, der mit völliger Entschiedenheit den *einzelnen Menschen, das Individuum* als Subjekt bezeichnet, aber tiefgehender begründet auch er seinen Standpunkt nicht. „In der Wirklichkeit — schreibt er — kann vom Dasein eines einzigen Subjekts gesprochen werden, und das ist der Mensch selbst, das heisst das Individuum, und zwar jedes Individuum.“⁴¹ Dieser Gedanke kehrt bei ihm auch im weiteren konsequent wieder: „*Das Subjekt* — ist der konkrete Mensch, das heisst das Individuum.“⁴² Damit aber auch nicht der geringste Zweifel bestehe, fügt er nachträglich noch hinzu: „... die Gruppe selbst darf nicht als Subjekt angesehen werden. Ihr Subjektcharakter ist bloss ein Schein, und dieser Schein entspringt aus der Tatsache der Totalisation,“⁴³ beziehungsweise: „... in Wirklichkeit gibt es kein anderes Subjekt als den konkreten Menschen — das heisst das Individuum als Mitglied der

Gesellschaft. Die Geschichte und die Gesellschaft können demnach tatsächlich kein Subjekt sein. Hinter ihnen kann auch kein anderes Subjekt stecken als die konkreten Menschen. Trotzdem nimmt die Gesellschaft und die Geschichte den Anschein des Subjekts an, und eben dies widerspiegelt sich in jener (mythologischen) Auffassung, hinter der Geschichte stehe ein universales Individuum – Gott.⁴⁴

Sind sie auch nicht sehr zahlreich, so finden sich doch Verfasser, die das andere Extrem vertreten, sie identifizieren das Subjekt ausdrücklich mit der *Gesellschaft*. „... als wahres (istjinnüm) Subjekt der Erkenntnis und der praktischen Tätigkeit erscheint nicht der Mensch als Individuum, sondern die Menschheit auf dieser oder jener Stufe ihrer Gesellschaftlichen Entwicklung“ – schreibt z.B. P. W. Kopnin.⁴⁵ Im Grunde genommen verleiht er derselben Ansicht auch in einer späteren Arbeit Ausdruck. „Der Marxismus geht, wie jeder Materialismus – beginnt seine einschlägige Darlegung –, davon aus, dass der Mensch das Subjekt der Erkenntnis und der praktischen Handlung sei.“⁴⁶ Da jedoch gemäss dem Marxismus das Wesen des Menschen „die vergesellschaftliche Menschheit, die menschliche Gesellschaft ist“,⁴⁷ gelangt er mit einer radikalen Wendung zum Schluss – als wäre eben dies, was in dieser Hinsicht den Marxismus sowohl vom objektiven Idealismus, als auch vom kontemplativen Materialismus trennt –, dass „... das echte (podlinnüm) Subjekt der Erkenntnis und der Handlung die Gesellschaft und nicht das einzelne Individuum ist.“⁴⁸ Schliesslich unterscheidet er – unserer Ansicht nach wieder unbegründet und einseitig – den „psychologischen“ und „gnoseologischen“ Begriff des Subjekts, die er einander scharf gegenüberstellt: „In der Psychologie versteht man im Unterschied zur Gnoseologie unter Subjekt die konkrete geschichtliche Persönlichkeit ...“⁴⁹ Anstatt einer eingehenden kritischen Analyse genügt es vielleicht uns auf eine einzige Bemerkung, bzw. auf einige Fragen zu beschränken: Es ist schwer einzusehen, wie aus dem marxistischen Satz, demnach das Wesen des Menschen die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, der Schluss folgt, das einzelne Individuum sei kein „echtes“ Subjekt? Was hindert uns prinzipiell daran den Menschen und das einzelne Individuum, dessen Wesen ebenfalls die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse bildet, als „echtes“ Subjekt zu betrachten?! Wenn die Gesellschaftlichkeit des Wesens des Menschen, des einzelnen Individuums nicht das Ausschliessen ihrer „Echtheit“ – ihres real und bewusst handelnden, tätigen Seins – bedeutet, warum und wieso impliziert dieselbe das Ausschliessen der „Echtheit“ ihres Subjektseins?!

Einer der Kopnins ähnlichen Meinung, jedoch in einer noch extremeren Form, verliet Mihály Vajda in der ungarischen Literatur Stimme. Gemäss ihm ist das „wirkliche Subjekt“ nichts anderes, als die *menschliche Gattung*.⁵⁰ Wie abstrakt und spekulativ Vajdas Subjektauffassung ist, zeigt András György Szabó richtig, zugleich verfällt er aber auch selbst in eine gewisse Einseitigkeit, wenn er sagt Marx „... hat das empirische geschichtliche gesellschaftliche Individuum für das wirkliche Subjekt angesehen.“⁵¹

Eine weitere Gruppe von Verfassern ist frei von obigen Extremen, sie betrachtet sowohl den einzelnen Menschen als auch die Gesellschaft als Subjekt, doch enthält ihre Auffassung zuweilen auch störende Momente. Das kennzeichnet in dieser Beziehung in gewissem Mass: z.B. Scheptulins Stellungnahme. Nachdem er erklärt: „... das Subjekt ist im echten (podlinnym) Sinne des Wortes die Gesellschaft“⁵², fügt er einige Zeilen weiter hinzu: „Wenn wir davon sprechen, dass das echte Subjekt die Gesellschaft ist, wollen wir durchaus nicht sagen, der einzelne Mensch sei kein vollwertiges (polnozennym) Subjekt.“⁵³ Später verweist er auf die Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Individuum und schliesst seine Erörterungen in folgender Weise: „Als Vertreter der Gesellschaft, als Träger ihres Wesens kann jeder einzelne Mensch in der Eigenschaft eines vollwertigen Subjekts geprüft werden, das den gesamten Reichtum der Gesetzmässigkeiten der zwischen der Gesellschaft und dem Objekt bestehenden Beziehungen ausdrückt.“⁵⁴ Eine derartige Unterscheidung zwischen „echt“ und „vollwertig“ bringt eher Unsicherheit und Unklarheit in die Auffassung.

Nebst alledem ist es zweifellos wahr, dass der Subjektbegriff *weder auf den Menschen, noch auf die Gesellschaft eingeengt werden darf*. Der Mensch kann ebenso Subjekt sein wie die Gesellschaft, der einzelne Mensch ist ja ebenso fähig auf den ihm gegenüberstehenden Gegenstand bewusst und in aktiver Weise zu wirken, wie im entsprechenden Fall auch die Gesellschaft oder irgendein menschliches Kollektiv.⁵⁵ „Kann“ und „im entsprechenden Fall“ ist jedoch zu unterstreichen, denn sie sind es nicht unbedingt und immer, nicht in jeder Beziehung! Gemäss dem Kriterium der Zugehörigkeit zum Subjekt ist nämlich eine Menschengruppe oder auch die Gesellschaft nur dann und in dem Mass ein Subjekt, wenn und in so fern sie irgendeinen Gegenstand oder Gegenstände bewusst reflektiert. Eine gesellschaftliche Gruppe, eine Gesellschaft oder das menschliche Geschlecht kann nur sehr bedingt und in einem sehr abstrakten Sinn Subjekt im allgemeinen genannt werden. Die aus isoliert, als Atome tätigen Menschen oder Menschengruppen bestehende Gesellschaft, ein solches gesellschaftliches Gebilde ist noch kein reales Subjekt. Obwohl der Staat und die verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen im Laufe ihrer Handlungen in der Regel als reale Subjekte funktionieren, tritt auch die staatlich organisierte Gesellschaft als *Gesellschaft* — vor allem zufolge der in ihr wirkenden sozialen Antagonismen — vor dem Sozialismus eher nur ausnahmsweise, und selbst dann in erster Reihe in ihren Beziehungen zu anderen Staaten, bzw. Gesellschaften als wirkliches Subjekt auf. Die einzelnen gesellschaftlichen Klassen, so auch das Proletariat, werden geschichtlich dadurch und in dem Grad zum Subjekt, wie und in welchem Mass sie sich aus einer Klasse „an sich“ in eine Klasse „für sich“ verwandeln.

Daran ändert der Umstand nichts, dass z.B. Träger, Hüter der menschlichen Erkenntnis primär tatsächlich jederzeit die Gesellschaft und nicht das einzelne Individuum ist. Das Tragen von Eigenschaften oder einer Aktivität, die „*Substratposition*“ an sich weilt nämlich eine

Gesellschaft, ein gesellschaftliches Gebilde noch nicht zum Subjekt. *Conditio sine qua non* des Subjekt-Seins ist – wie wir sahen – die Bewusstheit der Aktivität. Die gesellschaftliche Triebhaftigkeit, Spontaneität sind Besonderheiten, Bestimmtheiten, welche die Subjekt-Eigenschaft ausschliessen! Von der Nähe betrachtet, die Voraussetzungen für das Zustandekommen des „gesellschaftlichen Subjekts“ sind: a) die objektiv gegebene Einheit gewisser Interessen, b) ihre Erkenntnis und c) die entsprechende bewusste praktische Tätigkeit. Ein gesellschaftliches Gebilde wird also dadurch zum Subjekt, dass „... *die Menschen, aus denen es besteht* – wie J. Mužik in seiner in einem anderen Zusammenhang zitierten Arbeit sehr treffend schreibt –, *sich ihrer spezifischen Interessen nach und nach bewusst werden, sich zu ihrem Schutz organisieren und entsprechend handeln um sie zu befriedigen* ...“⁵⁶ Folglich ist: „*Die Verwandlung des nicht bewussten gesellschaftlichen Gebildes in ein gesellschaftliches Subjekt ein gesellschaftlicher Prozess.*“⁵⁷ Dazu sei hinzugefügt, der einzelne Mensch kommt auch nicht als Subjekt zur Welt, er wird es vielmehr nach und nach im Laufe seines individuellen Lebensweges, seiner ontogenetischen Entwicklung!

Es sind also zwei *Grundtypen* des Subjekts zu unterscheiden. Diese Erkenntnis ist ausser bei Scheptulin, József Lick und Mužik noch bei manchen anderen Verfassern zu finden. Unter anderen bei Lektorski, bei dem – wie wir sahen – sie bereits in der Definition des Begriffs Subjekt enthalten ist. Das Vorhandensein der beiden Grundtypen rechtfertigt ihre terminologische Unterscheidung. Der eine wird ziemlich einheitlich im allgemeinen „*individuelles Subjekt*“ genannt, während es für die Bezeichnung des anderen mehrere Variationen gibt. Die Bezeichnung „gesellschaftliches Subjekt“ ist z.B. ebenso gebräuchlich wie „soziales Subjekt“ und „kollektives Subjekt“. Unter diesen scheint die letztere, das „*kollektive Subjekt*“ den gegebenen Inhalt am angemessensten auszudrücken, da das individuelle Subjekt im Endresultat ja auch gesellschaftlich, bzw. sozial ist.⁵⁸

Die Unterscheidung der beiden Grundtypen, die terminologische Festhaltung und die klassifizierende Nebeneinanderstellung der beiden lässt jedoch die wesentliche Tatsache nicht vergessen, dass sie durchaus nicht Subjekte der gleichen Ordnung bedeuten. Das kollektive Subjekt vertritt, obwohl es nicht neben und ausser den individuellen Subjekten, sondern durch sie, über sie existiert,⁵⁹ als spezifisches Ganzes eine entwickeltere, höhere Qualität des Subjekts – wie Mužik sagt –, eine „höhere Klasse“⁶⁰, als das individuelle Subjekt. Und wird auch ihre Verbindung durch die Wechselwirkung gekennzeichnet, so ist doch innerhalb derselben über verschiedene geschichtlich gegebene Übermittlungen das kollektive Subjekt grundlegend bestimmend.

Was aber Marx anbetrifft, ist zu erkennen, wenn man nicht lediglich von einzelnen ad hoc Formulierungen ausgeht und diese nicht absolutisiert, dass er in der Objekt-Subjekt-Beziehung als wirkliches Subjekt, den tatsächlichen Träger einer bestimmten gesellschaftlich-geschichtlich bewussten Aktivität erblickte, und nicht nur „das empirisch geschicht-

lich-gesellschaftliche Individuum“ — wie András György Szabó aufgrund der „Deutschen Ideologie“ meint. Von diesem Gesichtspunkt ist die „Einleitung“ „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ besonders aufschlussreich, wo Marx mit der Kategorie des Subjekts mehrere Seiten hindurch ungewöhnlich mannigfaltig, sehr abwechslungsreich operiert, wobei er darunter den einzelnen Produzenten, das Individuum, unter anderen „einen gewissen gesellschaftlichen Körper“, ja sogar — in abstrakterer Weise in Beziehung der während der gesellschaftlichen Produktion als Objekt reflektierten Natur — die Menschheit versteht.⁶¹

Das Subjekt hat also — da es jederzeit Verwirklicher einer bewussten menschlichen Aktivität ist —, notwendigerweise eine individuelle und eine kollektive „Form“. Wird es auf den einzelnen Menschen oder auf die Gesellschaft eingeeengt, begehen wir eine so einseitige Reduktion, welche die exakte wissenschaftliche Analyse der tatsächlichen Zusammenhänge, Verbindungssysteme erschwert, und ihre vielseitige Aufdeckung und ihr adäquates Verständnis fraglich macht. Und schliesslich: lassen wir das Subjekt als Terminus mit einer parallele doppelten Bedeutung zu, indem wir mit ihm einerseits das Bewusstsein, andererseits den Träger der bewussten menschlichen Aktivität bezeichnen — wie Mužik es tut, worauf am Ende des vorhergehenden Punktes hingewiesen wurde, und was schliesslich auch bei Béla Fogarasi der Fall ist —, so stehen wir wieder einem Fall der Polysemie gegenüber, einer Art ihrer Bekräftigung, die — wie auch in Verbindung mit der Problematik des Objekts gezeigt wurde — eine unerwünschte, negative Erscheinung in der Entwicklung der Wissenschaft darstellt.

2.2. Konkretre Annäherung an ihren Umfang

Im obigen wurde der Umfang der Begriffe Objekt und Subjekt von einer allgemeinen Seite aus geprüft, er soll jedoch in einem konkreteren Zusammenhang näher untersucht werden.

Heir sind zwei Dinge zu betonen, einesteils die jeweilige *Relativität* ihres Umfangs, andererseits — was damit eng zusammenhängt — *das Vielerlei, die Mannigfaltigkeit* der Erscheinungen, welche die Eigenschaften des Subjekts und Objekts annehmen.

Eigentlich steckt der Gedanke an dieses Relativitätsmoment hinter der Feststellung Rubinsteins, gemäss der die Begriffe Objekt und Subjekt nicht mystifiziert und „substantialisiert“ werden dürfen, da diese — wie er sagt — „funktionale“ Begriffe⁶² sind. Sie sind in dem Sinn funktional, dass ein Gegenstand durch die bewusste Reflexion des Subjekts zum Objekt, zum Objekt des gegebenen Subjekts wird, der Träger einer menschlichen bewussten Aktivität erscheint aber in Beziehung des von ihm bewusst reflektierten Gegenstandes oder Gegenstände als Subjekt. Eben deswegen sind sie nicht zu substantialisieren, in Anbetracht dessen, dass die Objektposition keine vom Subjekt unabhängig vorhandene im innersten Wesen, in der Natur eines beliebigen Gegenstandes, eines Dinges, verborgene Bestimmtheit ist, und die Subjektposition auch keine

ausschliesslich in einer einzigen bestimmten Erscheinung gegebene und sich manifestierende Besonderheit ist. Unter anderen trägt z. B. Mihály Vajda diesem Umstand nicht Rechnung. Sein früher erwähnter Subjektbegriff – das wahrhafte Subjekt ist die menschliche Gattung – wird durch die bis zu Ende durchgeführte Substantialisierung des Subjektbegriffs gekennzeichnet, wo infolgedessen das Element der Beweglichkeit, der Relativität ab ovo ausgeschlossen ist.

Die Objekt-Subjekt-Beziehung ist immer eine konkrete Beziehung, es wird immer das Verhältnis eines bestimmten Subjekts und Objekts vorausgesetzt, folglich ist ihr Umfang auch konkret gegeben, den verschiedenen Objekt-Subjekt-Beziehungen entsprechend veränderlich, insofern also auch relativ.

Von der bewussten Aktivität des Subjekts abhängig können die verschiedensten Dinge und Erscheinungen Objekte sein, nicht nur Gegenstände, Beziehungen im alltäglichen Sinn, sondern auch *geistige Erscheinungen*. „... nicht nur materielle Beziehungen können in der Rolle des Objekts erscheinen, nicht nur was ausserhalb des menschlichen Bewusstseins und von diesem unabhängig existiert, sondern auch das Bewusstsein selbst...“ – sagt Scheptulin.⁶³ Ja sogar die *einzelnen Subjekte* können Objekte sein, was – obzwar im allgemeinen mit eingeschränkter, auf die Zusammenhänge der Erkenntnis reduzierter Gültigkeit – von zahlreichen Verfassern betont wird: „... jedes Subjekt ist zugleich ein Objekt für andere“ – schreibt z. B. N. W. Medwedjew.⁶⁴ Natürlich hört kein einziges Subjekt lediglich dadurch auf Subjekt zu sein, dass es für andere zum Objekt wurde. Es bewahrt sein Subjekt-Sein, in so fern es als Mensch oder menschliche Gemeinschaft auch weiter Träger einer bewussten Aktivität, einer Tätigkeit ist; für andere zwar als Objekt, zugleich als spezifisches Objekt, existiert es in seinem Subjektcharakter als Objekt.

Daraus aber, dass Subjekte auch Objekte sein können, folgt, dass nicht allein der jeweilige Umfang des Objekts und Subjekts relativ ist, sondern innerhalb bestimmter Grenzen auch der zwischen ihnen bestehende Unterschied. Innerhalb bestimmter Grenzen denn während einerseits jedes Subjekt in einem gegebenen Zusammenhang Objekt sein kann, kann dagegen andererseits nicht jedes Objekt zum Subjekt werden. Das erwähnt unter anderen auch Rubinstein, allerdings ebenfalls lediglich in erkenntnistheoretischer Beziehung, wodurch er die Gültigkeit dieses richtigen Gedankens unbegründet beschränkt.⁶⁵ In der dialektischen Beziehung zwischen Objekt und Subjekt, in der Relativität des zwischen ihnen bestehenden Unterschieds, ihres Gegensatzes und in ihrem Übergang ineinander zwischen gewissen Grenzen ist auch inbegriffen, dass ein Subjekt in einem bestimmten Zusammenhang nicht nur für andere, sondern auch für sich selbst Objekt sein kann.

Wenn wir nun die Vielfältigkeit der Objekte im Auge behalten und versuchen sie *umfassend zu klassifizieren*, scheinen zweierlei Gruppierungen auf der Hand zu liegen: einesteils nach dem Daseinszustand, der Daseinsform der entsprechenden Erscheinungen, andernteils nach ihrem auf das Subjekt bezogenen sog. „funktionellen“ Zustand.

Aufgrund des *Daseinszustands* unterscheiden wir: 1. „primäre“ Objekte, die verschiedenen Erscheinungsformen der Materie, innerhalb derselben a) natürliche Objekte, sowohl die entsprechenden Erscheinungen der Natur „an sich“, als auch die der „geschichtlichen“, das heisst der „humanisierten“ Natur, und b) gesellschaftliche Objekte, sowohl die realen gesellschaftlichen Erscheinungen von nicht Subjektcharakter, als auch die verschiedenen Subjekte, sowie 2. „sekundäre“ Objekte, die verschiedensten psychischen, geistigen, im Bewusstsein existierenden d. h. über ein rein ideales Dasein verfügenden Erscheinungen. *Aufgrund ihres auf das Subjekt bezogenen funktionalen Zustands* aber 1. die Objekte des bewussten gegenständlich-praktischen Handelns und 2. die Objekte der bewussten psychischen Prozesse, innerhalb derselben die der Erkennungsprozesse (die natürlich nach den Tätigkeitsformen des Subjekts weiter aufteilbar sind). Selbstverständlich sind die Grenzen innerhalb keiner der Klassifizierungsformen starr, denn erscheint z. B. ein Subjekt als Objekt, so kann es ja in seiner Gänze materiell und psychisch sein, in der Einheit seiner geistigen Gegebenheiten und zugleich Gegenstand einer praktischen und psychisch bewussten Aktivität.

Was das Subjekt anbelangt, kann es erstens – wie bereits erwähnt – als individuelles und kollektives Subjekt existieren. Ausserdem kann jedoch auch noch festgestellt werden, dass es in beiden Eigenschaften in sehr abwechslungsreichen Formen und dementsprechend in verschiedenen Umfängen erscheinen kann. Ein individuelles Subjekt kann der Mensch im allgemeinen sein, der Mensch eines gegebenen Zeitalters, einer gegebenen Gesellschaft, sowie das Mitglied einer gesellschaftlichen Klasse, Schichte, Gruppe usw. oder ein konkretes Individuum, ein kollektives Subjekt aber die Gesellschaft im ganzen, irgendeine gesellschaftlich-wirtschaftliche Formation, eine konkrete Gesellschaft, bzw. irgendeine gesellschaftliche Klasse, Schichte, Gruppe usw., das heisst eine menschliche Gemeinschaft, eine Organisation in ihrer allgemein genommenen oder konkreten Gestalt. Wie der Umfang des Subjekts im gegebenen Fall ist, wer das Subjekt ist, wird sinngemäss dadurch entschieden, wer der tatsächliche Träger der bezüglichen bewussten Tätigkeit ist.

Das Problem der Klassifikation des Objekts und des Subjekts bildet übrigens eine ziemlich vernachlässigte Frage der Fachliteratur, aber vielleicht ist eine auf jede Einzelheit und Tönung eingehende Gliederung in dieser Hinsicht weder vom theoretischen, noch vom praktischen Gesichtspunkt von besonderem Belang. Hier wurde es auch nicht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit aufgeworfen, sondern nur untergeordnet, vor allem war der Zweck zu zeigen, zu illustrieren, dass das Objekt ebenso wie das Subjekt vielfältig differenziert, und ihr Umfang, ihren mannigfaltigen Formen entsprechend, jederzeit relativ ist.

NOTES

¹ Unsere Untersuchung nimmt naturgemäss von der Erörterung des prädikat-bezogenen speziellen Subjektbegriffs der formellen Logik Abstand.

² W. I. Tschernow: „Analiz filosofskih ponjatij“, Moskau, 1966, 175.

³ W. A. Lektorski: Objekt: „Filosofskaja enciklopedija“, 4, Moskau, 1967, 123.

⁴ A. P. Scheptulin: „Sistjema kategorij dialektiki“, Moskau, 1967, 158.

⁵ Gondi, József: A tudat lényege és szerepe; „A dialektikus materializmus válogatott kérdései“, (Wesen und Rolle des Bewusstseins, „Ausgewählte Fragen des dialektischen Materialismus“), Budapest, 1969, 135.

⁶ W. I. Tschernow, zit. Werk

⁷ A. P. Scheptulin, zit. Werk

⁸ Gondi, József: zit. Werk

⁹ W. A. Lektorski: Subjekt; „Filosofskaja enciklopedija“, 5, Moskau, 1970, 154.

¹⁰ Das Objekt und Subjekt stehen also wahrhaftig und jederzeit in einer korrelativen Beziehung zueinander, und eben deswegen sind sie aufgrund ihres objektiven Inhalts als korrelative Kategorien zu betrachten. In ihrer Auffassung als korrelative Kategorien widerspiegelt sich also auf diese Weise die allgemein gültige objektive Besonderheit ihres objektiven Inhalts, bzw. ihres Verhältnisses – ihre wahrhafte Korrelativität –, und die korrelative Weise ihrer Begriffbestimmung ist ebenfalls der Ausdruck dieser objektiven Korrelativität. Die korrelativen Kategorien sind – wenn wir richtig vorgehen – notwendigerweise indirekt oder direkt in korrelativer Weise zu definieren. Umgekehrt ist das jedoch nicht mehr der Fall! Gegebenenfalls bedeutet nämlich die korrelative Definition zweier Kategorien nicht unbedingt, dass ihr objektiver Inhalt auch korrelativ sei. Die Definition der Begriffe Materie und Bewusstsein z.B. ist im Zusammenhang mit der grundlegenden Frage der Philosophie, – gleichzeitig die wichtigste Ebene ihrer Definition –, korrelativ, das heisst sie erfolgt in unserer Philosophie im Wege ihrer Beziehung zueinander, obgleich sie ihrem wahrhaften Inhalt nach nicht korrelativ sind, die Materie existiert ja auch ohne das Bewusstsein. Ihre korrelative Definition im Zusammenhang mit der grundlegenden Frage der Philosophie ist darum dennoch möglich, ja sogar unerlässlich notwendig, weil im Mittelpunkt des weltanschaulichen Denkens das gegenseitige Verhältnis der beiden steht, und wie nicht-korrelativ ihr wahrafftes Verhältnis ist, wird am krassensten eben im Wege der korrelativen Begriffsbestimmung dargelegt! – Obzwar also die korrelativen Kategorien im allgemeinen – indirekt oder direkt in korrelativer Weise definiert werden, wäre es doch nicht richtig daraus den Schluss zu ziehen, dass die in korrelativer Weise definierten Kategorien gleichzeitig in jedem Fall auch ihrem Objektiven Inhalt nach korrelative Kategorien sind. Wenn auch aus keinem anderen Grund, so ist es allein mit Rücksicht auf den speziellen Fall der philosophischen Begriffe Materie und Bewusstsein gerechtfertigt einen Unterschied zwischen der korrelativen Definition und der Korrelativität des objektiven Inhalts eines Begriffs zu machen.

¹¹ Diesen Umstand betont W. I. Tschernow auch. Vgl. zit. Werk ebenda.

¹² „... so elementar scheinende Korrelation – betont Georg Lukács – wie die Subjekt-Objekt-Beziehung in diesem Prozess der Entwicklung der Arbeit (nämlich dem der historischen Entstehung der Arbeit – Á. V.) entstanden ist.“ – „Die Eigenart des Ästhetischen“, Luchterhand, 85.

¹³ Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 14.

¹⁴ A. Kosing: Die Erkenntnis der objektiven Welt durch die Menschen: „Marxistische Philosophie“, Dietz Verlag, Berlin, 1967, 541.

¹⁵ Zit. Werk, 176.

¹⁶ Vgl. ebenda 175 – 176.

¹⁷ „Der Zusammenhang zwischen der Lautform (swutschanjije) und der Bedeutung des Wortes ist in jeder Sprache innerlich, organisch. Er ist jedoch durchaus nicht so unmittelbar, wie es auf den ersten Blick scheint. Ihr Zusammenhang ist kompliziert und widerspruchsvoll. Das kommt unter anderen in den Erscheinungen der Synonymie und der Homonymie zum Ausdruck“ – schreibt L. O. Resnjikow („Ponjatije i slovo“, Leningrad, 1958, 34.), im weiteren stellt er aber fest: „... ein Wort mag über mehrere Bedeutungen verfügen, infolgedessen mag es als Mittel zum Ausdruck verschiedener Begriffe dienen.“ (zit. Werk, 87.) – „Das Wort bezeichnet den Begriff bloss, ist mit diesem

aber nicht identisch. Das ist auch daraus ersichtlich, dass mehrere Begriffe eventuell nur einen Namen haben, dagegen kann derselbe Begriff auch mit mehreren Wörtern ausgedrückt werden" – sagt Fodor, István („Mire jó a nyelvtudomány?" [Was ist der Nutzen der Sprachwissenschaft?], Budapest, 1968. 118.). – „... der lexikale Vorrat der Sprache ist mit dem Begriffsvorrat des Denkens nicht äquivalent..." hält B. A. Lobowik fest (Priroda slova i sootnoszenijje jewo snatszenjia s ponjatijem, „Problemü müschenljia w sowremennoj nauke", Moskau, 1964, 71.).

¹⁸ Vgl. J. Mužik: „Subjekt a objekt", Praha, 1964, 82 – 85

¹⁹ Zit. Werk, 161.

²⁰ W. A. Lektorski: Objekt; „Filosofskaja enziklopedija", 4, 123.

²¹ Vgl. A. Kosing, zit. Werk, 540.

²² Es sei hinzugefügt: „und zu ändern, sinnlich-gegenständlich sich anzueignen ...". Dieses Moment unerwähnt zu lassen, zeigt Rubinssteins Inkonsistenz, die jedoch – so scheint es –, mit der seinerseits vertretenen Interpretation des Charakters des Objekt- und Subjektbegriffs zusammenhängt, nämlich damit, dass er die Objekt und Subjekt Begriffe einseitig für *gnoseologische* Kategorien unserer Philosophie ansieht (vgl. Prinzipü i putji rasvitjija psihologii, Moskau, 159, 27. und 156. und Lét és tudat [Dasein und Bewusstsein], Budapest, 1962. 65.).

²³ S. L. Rubinstein: „Lét és tudat", Budapest, 1962, 65 – 66.

²⁴ Vgl. z.B. I. Je. Sujew: Leninism o sootnoszenijji objektiwnowo i subjetiwnowo v posnanjii i praktičeskoj dzejatelnoštii; „Utschenye sapiski Smolenskowo instituta fiskultury", 4, 8 – 9. – L. N. Suworow: W. I. Lenin o subjetiwnowo faktore obschtschestwenno raswitjija; „Dialektika objektiwnowo i subjetiwnowo w raswitjii sozialistitscheskowo obschestwa", Moskau, 1970, 8.

²⁵ Wie es z.B. Kedrow tut in seinem Werk „Jedinstwo dialektiki, logiki i teorii posnanjija", Moskau, 1963, 45 – 47., 56. usw.

²⁶ Eine eventuelle Berufung auf Marx in Verteidigung dieses Terminusgebrauchs wäre unbegründet. In einem Satz der „Einleitung", „Zur Kritik der politischen Ökonomie" heisst es tatsächlich „... das Objekt, die Natur..." (Marx – Engels Werke 13, 6/7.) aber einerseits beabsichtigt Marx hier offensichtlich nicht irgendeine Definition des Begriffs Objekt zu geben, andererseits geht aus dem entsprechenden Textzusammenhang klar hervor, dass Marx, wenn er vom Objekt als von der Natur spricht, nicht an die Natur im allgemeinen denkt, sondern sinngemäss an die im Laufe der Produktion durch das Subjekt praktisch widerspiegelte Natur.

²⁷ Im wesentlichen setzt sich auch das „Filozofiai kislexikon" (Kleines philosophisches Lexikon) für den zweifachen Bedeutungsgebrauch ein: „Der Materialismus betrachtet das Objekt als von dem Subjekt unabhängig existierend, und fasst es als die objektive Welt, im engeren Sinne aber als Gegenstand der erkennenden und praktischen Tätigkeit auf." (Zweite, geänderte Aufl., Budapest, 1972. 348.).

²⁸ In der „Aussenwelt" ist das bezügliche Subjekt, das nämlich, auf welches bezogen die „Aussenwelt" äusserlich ist, sinngemäss nicht enthalten.

²⁹ Tordai, Zádor: „Az elidegenedés mítosza és valósága" (Mythos und Wirklichkeit der Entfremdung), Budapest, 1970. 43.

³⁰ Tordai hält nämlich auf der vorangehenden Seite unmissverständlich fest, „... der Kern, das Wesen jeder Handlung ist das Verändern." (Zit. Werk 42.).

³¹ Ebenda.

³² Zit. Werk 96.

³³ Zit. Werk 13 – 14.

³⁴ Z. B. B. M. Kedrow, vgl. zit. Werk 45 – 46., 56., 153., 156., 235., 244. usw.

³⁵ Vgl. Fogarasi, Béla: „Logika", 3. Aufl. Budapest, 1955, 392.

³⁶ Zit. Werk 46 – 47.

³⁷ Zit. Werk 69.

³⁸ Zit. Werk. 159. – Scheptulin schreibt die zitierten Zeilen eben mit einer Ansicht polemisierend nieder, die das Subjekt im allgemeinen mit dem Bewusstsein identifiziert. „Unter Subjekt verstehen wir im allgemeinen (obščšno) ... das Bewusstsein, das Denken" – zitiert Scheptulin P. Wischinski in „Pod snamenjem marksizma", Nr. 1940/3 – 4. (Vgl. zit. Werk)

³⁹ Vgl. mit den Darlegungen über den Umfang des Objekts.

⁴⁰ Vgl. z.B. W. I. Tschernow zit. Werk 175–177.; W. P. Tugarinow: „Litschnost i obschtschestwo“, Moskau, 1965, 24–26.; Todor Pawlow: „Teorija otraschenjija“, Moskau, 1949, 113–115. usw.; wir finden das aber auch bei S. L. Runinstein, siehe zit. Werk, sowie „Prinzipii i putji raswitjija psichologii“, Moskau, 1959, 26. und 155.

⁴¹ Zit. Werk 13.

⁴² Zit. Werk 43.

⁴³ Zit. Werk. 66–67.

⁴⁴ Zit. Werk 101.

⁴⁵ P. W. Kopnin: Ponjatije myschlenjija i kibernetika; Voprosy Filosofii, 1961/2, 104.

⁴⁶ P. W. Kopnin: Wwedjenije w marksistskuju gnoseologiju, Kiew, 1966, 62.

⁴⁷ Ebenda

⁴⁸ Ebenda, 63.

⁴⁹ Ebenda, 64.

⁵⁰ Vgl. Vajda Mihály: „Objektiv természetkép és társadalmi praxis (Objektives Naturbild und gesellschaftliche Praxis); „Magyar Filozófiai Szemle“, 1967/2, 318.

⁵¹ Szabó, András, György: Mit jelent a filozófia a „gyakorlati materialista“ számára (Was bedeutet die Philosophie für den „praktischen Materialisten“); „Társadalmi Szemle“, 1969/3, 98.

⁵² Zit. Werk, 158.

⁵³ Ebenda.

⁵⁴ Zit. Werk 159.

⁵⁵ „Der Begriff Subjekt kann dem Umfang nach weiter und enger gedeutet werden. Subjekt – Träger einer auf das Objekt wirkenden gegenständlich-praktischen Handlung – kann die gesamte Menschheit, eine kleinere Gruppe von Menschen, bis herunter zum Individuum sein“ – schreibt Lick, József in seiner Arbeit „Személyiség és filozófia“ („Persönlichkeit und Philosophie“); Budapest, 1969, 36–37.

⁵⁶ Zit. Werk 126.

⁵⁷ Zit. Werk 129.

⁵⁸ Die Bezeichnung „kollektives Subjekt“ wird von W. P. Eichhorn gebraucht; vgl. Subjekt-Objekt-Dialektik; „Philosophisches Wörterbuch“, Bd. 2. Leipzig, 1969, 1051. – Farkas, Endre spricht von „drei Typen des Subjekts der Freiheit“ und unterscheidet „1. das genetische, 2. das kollektive und 3. das individuelle“ Subjekt; vgl. „Szabadság és egyéniség“ (Freiheit und Individualität), Budapest, 1968, 18.

⁵⁹ Vgl. W. A. Lektorski: „Das Subjekt-Objekt-Problem in der klassischen und modernen bürgerlichen Philosophie“ Berlin, 1968, 132.

⁶⁰ Vgl. zit. Werk 126.

⁶¹ Vgl. Marx – Engels Werke, 13, 615–630.

⁶² Vgl. S. L. Rubinstein: Prinzipii i putji..., 156–157.

⁶³ Zit. Werk 161.

⁶⁴ N. W. Medwedjew: „Teorija otraschenjija i jejo jestjestwenno-nautschnoje obosnowanije“, Moskau, 1963, 224.

⁶⁵ Vgl. ebenda

Dr. ÁRPÁD VOLCZER

ON THE QUESTION OF THE PHILOSOPHICAL CONCEPT OF OBJECT AND SUBJECT

(SUMMARY)

The article subsumes two chapters. In the first the author – leaning on the positive results of the special literature of recent years – defines, first of all, the two concepts and characterizes them as correlating categories. The distinctive trait of the correlation between the object and the subject is seen in the fact that this relation is subjectcentric in a specific way as it is constituted by the subject's activity, both historically and in our days. In possession of this knowledge it is possible to perceive correctly the special function of these two categories in our philosophy: they are expressing the relationship of man

and the world from the side of a historically evolving and increasingly conscious human activity. After establishing the above author also pays attention to the fact that „object“ and „subject“ are not only two philosophical concepts but also two philosophical terms. This differentiation is indicated because the expressions „object“ and „subject“ occur in our philosophy not only in the content defined in the study, viz. they are not monosemantic but polysemantic terms of our philosophy, valued by the author as a negative phenomenon.

In the second chapter, the dimension of the two categories is studied. In a more general approximation and on the basis of the afore determinations, author delimits the concept of „object“ from that of the material and the external world on the one hand and analyses, on the other, the relationship between the concept of „subject“ and that of awareness, man and society. In this connection it is also pointed out that the monosemantic application of the two terms — „object“ and „subject“ — is not only an abstract requirement but also has its realistic conditions. In a more concrete approximation, author underlines the prevailing relativity of the scope of the object and the subject.

Д-Р АРПАД ВОЛЦЕР

К ВОПРОСУ ФИЛОСОФСКИХ ПОНЯТИЙ „ОБЪЕКТ“ И „СУБЪЕКТ“

(РЕЗЮМЕ)

Статья состоит из двух глав. В первой главе автор, опираясь на положительные результаты специальной литературы последних лет, дает прежде всего определение двух понятий, и характеризует их как коррелятивные категории. Отличительную черту корреляции, наличествующей между объектом и субъектом, он усматривает в том, что это отношение специфичным образом субъектоцентрично, поскольку это отношение всегда — в равной мере как исторически, так и актуально — конституируется активностью субъекта. Понимание этого положения позволяет правильно осознать специальную функцию данных категорий в нашей философии: они выражают отношение человека и мира со стороны исторически развертывающейся и все растущей сознательной человеческой активности. Констатируя все это, автор уделяет внимание и тому, что „объект“ и „субъект“ стоят перед нами не только как два философских понятия, но и как два философских термина. Это разграничение мотивируется тем, что выражение объекта и субъекта кроме дефинированного в статье содержания встречается в нашей философии и со другими значениями, то есть являются не моносемантичными, а полисемантичными терминами нашей философии, что расценивается автором в качестве отрицательного явления.

Вторая глава рассматривает объем двух категорий. В более общем приближении автор, на основе данных в предыдущем определении, с одной стороны ограничивает понятие объекта прежде всего от понятия материи и внешнего мира, с другой стороны, анализирует отношение понятия субъекта к понятиям сознания, человека и общества. В этой связи указывает, что моносемантичное применение двух соответствующих терминов — „объекта“ и „субъекта“ — является не только отвлеченным требованием, но имеет и реальные предпосылки. В более конкретном приближении автор акцентирует всегдашнюю относительность объема объекта и субъекта.